

**Brief eines im Kriege Gefallenen an die Lebenden**

Weh mir,  
das Schicksal hat mich im frühen gelassen,  
nun liegt ich da,  
einen halben Meter unter der Erde,  
ganz still im Nassen.

Die Würmer quälen mich,  
vom Scheitel bis zur Sohle,  
kitzeln, unterm Hemd  
und selbst gar in der Hose.

In meinen Augenhöhlen  
krabbelt der Ameise Brut,  
es ist hier unten im Grab so kalt und finster  
doch ihre Säure brennt heiß wie Glut.

So habe ich es mir nie träumen lassen,  
als ich in den Krieg gezogen war.  
Stolz zog ich hinein  
und nahm mir die beste Waffe,  
und glaubte nicht  
an die eigene Todesgefahr.

Kanonen Donner liegt  
noch immer über dem Feld  
und dringt durch die Erde hinein  
in mein einzig übriggebliebenes  
und schon leicht verwestes Ohr,  
wo es der Käfer und Schnecken wegen  
summen und klingen sollte,  
doch dröhnt es in ihm nur.

Über mir auf den Wiesen  
hängen noch immer  
diese mörderischen Nebelschwaden,  
ihre Gasse rauben denen, die noch leben,  
ihren letzten Atem,  
dabei liegen auf den Äckern schon  
Tausende erstickte Soldaten.

Über ihnen zucken noch immer grelle Blitze,  
und lodrende Flammen erhehlen  
überall Dunst und Rauch,  
krachend bricht weiter das Unheil  
in das Land hinein  
und verwandelt Häuser in Steine  
und Steine in Staub,  
ja – das letztere,  
das geschieht mit den Menschen auch.

Feizen von Menschen liegen überall umher,  
in Blut getränkte Gewehre  
schießen auf einmal nicht mehr.  
Schreie mischen sich mit  
unter jedem Granatenthall,  
daß man es sogar hören muß,  
dort draußen weit im Weltental.

Von allen Seiten schießen die Geschütze auf die  
Soldaten ein,  
ein Druck, ein Bersten  
und dann das Schreien.  
Dann fliegt die Erde hoch in die Luft  
und schafft im Boden Ruhe für die Toten,  
jedermanns letzter Platz ist hier die Gruft.

Weg wollte man von hier,  
weg von dieser Schlacht,  
bei der selbst ein Teufel  
gar Alpträume  
und wohl noch Todesängste hat.

Doch gibt es von hier kein Entrinnen,  
das Erde ist immer der Tod.  
Mag kein Lebender glauben,  
wie einsam es hier unten einem fröhstet,  
so andauernd hungrig und dürstend,  
doch unter der Erde  
gibt es weder Wasser noch Brot.

Drum ist die Erkenntnis der Geschichte:  
ziehe Soldat,  
von einem Land zum anderen,  
ziehe Soldat,  
von Pommern bis nach Flandern,  
ziehe Soldat,  
wenn es sein muß bis vor das Kriegsgericht,  
ziehe Soldat,  
aber ziehe in einem Kriege nicht!

Pierre Sene

## *Brief eines im Kriege Gefallenen an die Lebenden*

Weh' mir,  
das Schicksal hat mich im trüben gelassen,  
nun lieg' ich da,  
einen halben Meter unter der Erde,  
ganz still im Nassen.

Die Würmer quälen mich,  
vom Scheitel bis zur Sohle,  
kitzeln unterm Hemd  
und selbst gar in der Hose.

In meinen Augenhöhlen  
krabbelt der Ameise Brut,  
es ist hier unten im Grab so kalt und finster  
doch ihre Säure brennt heiß wie Glut.

So habe ich es mir nie träumen lassen,  
als ich in den Krieg gezogen war.  
Stolz zog ich hinein  
und nahm mir die beste Waffe,  
und glaubte nicht  
an die eigene Todesgefahr.

Kanonendonner liegt  
noch immer über dem Feld  
und dringt durch die Erde hinein  
in mein einzig übriggebliebenes  
und schon leicht verwestes Ohr,  
wo es der Käfer und Schnecken wegen  
summen und klingen sollte,  
doch dröhnt es in ihm nur.

Über mir auf den Wiesen  
hängen noch immer  
diese mörderischen Nebelschwaden,

ihre Gase rauben denen, die noch leben,  
ihren letzten Atem,  
dabei liegen auf den Äckern schon  
Tausende erstickte Soldaten.

Über ihnen zucken noch immer grelle Blitze,  
und lodernde Flammen erhellen  
überall Dunst und Rauch,  
krachend bricht weiter das Unheil  
in das Land hinein  
und verwandelt Häuser in Steine  
und Steine in Staub,  
ja - das letztere,  
das geschieht mit den Menschen auch.

Fetzen von Menschen liegen überall umher,  
in Blut getränkte Gewehre  
schießen auf einmal nicht mehr.  
Schreie mischen sich mit  
unter jedem Granatenknall,  
daß man es sogar hören muß,  
dort draußen weit im Weltenall.

Von allen Seiten schießen die Geschütze auf die Soldaten ein,  
ein Druck, ein Bersten  
und dann das Schrei'n.  
Dann fliegt die Erde hoch in die Luft  
und schafft im Boden Ruhe für die Toten,  
jedermanns letzter Platz ist hier die Gruft.

Weg wollte man von hier,  
weg von dieser Schlacht,  
bei der selbst ein Teufel  
gar Alpträume  
und wohl noch Todesängste hat.

Doch gibt es von hier kein Entrinnen,

das Ende ist immer der Tod.  
Mag kein Lebender glauben,  
wie einsam es hier unten einem fröstelt,  
so andauernd hungrig und dürstend,  
doch unter der Erde  
gibt es weder Wasser noch Brot.

Drum ist die Erkenntnis der Geschichte:  
ziehe Soldat,  
von einem Land zum anderen,  
ziehe Soldat,  
von Pommern bis nach Flandern,  
ziehe Soldat,  
wenn es sein muß bis vor das Kriegsgericht,  
ziehe Soldat,  
aber ziehe in einem Kriege nicht!

Pierre Sene